

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital  
© 2018 S. Fischer Verlag GmbH,  
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany  
ISBN 978-3-596-31883-4

Die Originalausgabe erschien 1974 unter dem Titel  
«Oil» von Jonathan Black, einem Pseudonym von  
Bela von Block, bei Morrow, New York.

# Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf  
[www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de).



Bela von Block

# Der Abenteurer

Roman

Scherz

Einzig berechnigte Übertragung aus dem Amerikanischen von Karin Krausskopf. Titel des Originals: «Oil». Schutzumschlag von Freitag-Freitag. Erste Auflage 1976. Copyright © 1974 by William Morrow & Co., Inc., Gesamtdeutsche Rechte beim Scherz Verlag Bern und München. Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk, Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art und auszugsweisen Nachdruck, sind vorbehalten.

# Attacke

1

24. JUNI

Es war ein warmer, sonniger Tag. James Northcutt schwamm mit erstaunlich kraftvollen Zügen mehrere Längen in dem großen Schwimmbad von *Bonheur*, zog sich dann auf den Rand des Beckens hinauf und sah schmunzelnd zu Samuel Schlechter hinüber, der unter einem Sonnenschirm in einem Liegestuhl lag.

«Du solltest dir mehr Bewegung verschaffen, Sam!»

«Ich sollte sehr vieles tun!» gab Schlechter zurück. «Zum Beispiel nach New York fliegen. Bei all den Problemen, die wir haben –»

«Noch nicht. Wir müssen noch etwas mehr darüber nachdenken und reden.»

«Du bist der Boß, Jim», antwortete Schlechter mit einem resignierten Achselzucken.

Barbara Wallace kam mit aufgestecktem Haar und einer Badekappe in der Hand auf das Becken zu, die Rundungen nur andeutungsweise von einem Minibikini umspannt.

«Morgen!» begrüßte Northcutt sie zerstreut und stand auf. «Sam und ich werden uns jetzt wieder an die Arbeit machen.»

«Aber ich dachte, wir könnten zusammen schwimmen, Liebling!»

«Bedaure. Ich bin schon seit über einer Stunde hier.» Und mit einem leicht vorwurfsvollen Lächeln fügte er hinzu: «Vielleicht solltest du etwas früher aufstehen.»

Die beiden Männer verschwanden in dem Badehaus neben dem Becken, um sich zu duschen und anzuziehen. Barbara warf ihnen einen bitterbösen Blick nach und schleuderte ihre Badekappe auf den Beckenrand.

Erst gestern war James Northcutt von einer wichtigen Mission

aus China auf seinen imposanten Besitz *Bonheur* am Cap d'Antibes zurückgekehrt. Von hier aus übte er die Kontrolle über das weltweite Geflecht seines mächtigen Ölimperiums aus. Medding, der englische Buttler hatte ihn begrüßt und ihm zu seinem Erfolg in Peking gratuliert.

«Danke, Medding. Es klappt wirklich alles erstaunlich gut», hatte Northcutt mit unverhohlenem Stolz die Gratulation entgegengenommen und sich dann mit einer fragend hochgezogenen Augenbraue erkundigt: «Wo ist Miss Wallace?»

«Zum Einkaufen in Paris, Sir. Wir erwarten sie heute nachmittag zurück.»

Komisch, überlegte James Northcutt. Noch vor gar nicht langer Zeit hätte ihn die Abwesenheit einer seiner Frauen bei der Rückkehr von einer längeren Reise geärgert, ja sogar wütend gemacht. Jetzt reagierte er lediglich mit einer fast an Gleichgültigkeit grenzenden Gelassenheit darauf.

«Mr. Schlechter ist kurz nach Tisch angekommen», berichtete Medding. «Er wurde wie immer in der einen Suite im Westflügel untergebracht.»

«Wo ist er jetzt?»

«In Ihrem Arbeitszimmer, Sir. Soll ich ihm sagen, daß Sie angekommen sind?»

«Nicht nötig. Ich geh' gleich zu ihm.»

Northcutt eilte im Vollgefühl des errungenen Erfolges mit langen, federnden Schritten einen breiten Gang entlang. Auf Wandkonsolen standen Schalen mit frischen Blumen aus den Gärten von *Bonheur*; darüber hingen Bilder aus seiner exquisiten Sammlung von Impressionisten – ein Seurat, ein Manet, zwei Redons und ein Cézanne.

Sein Arbeitszimmer war groß und geräumig. Hohe Flügeltüren führten auf weite Parkanlagen und Rasenflächen hinaus, die in sanften Schwüngen zu dem breiten, weißen Sandstrand und der seidigblauen Fläche des Mittelmeers abfielen. Ansonsten ein von eingebauten Bücherregalen gerahmter mächtiger Kamin, und an den Wänden mehrere Fauvisten, die mit ihren explosiven Farben Northcutt bei der Arbeit Kraft zu geben schienen, sah er doch in ihren formalen Verzerrungen ein Spiegelbild seiner eigenen Lebensanschauung und der Welt, in der er lebte. Die Möbel stellten ein geradezu ideales Gleichgewicht zwischen nützlicher Zweckmäßigkeit und luxuriöser Gemütlichkeit dar. Samuel Schlechter saß in einem Sessel und las. Als Northcutt eintrat, stand er auf und

kam ihm entgegen. Die Art, in der die beiden Männer sich begrüßten, verriet eine langjährige enge Freundschaft und volles gegenseitiges Vertrauen.

Sie bildeten in ihrer äußeren Erscheinung ein sehr ungleiches Paar. Hochgewachsen, breitschulterig und immer noch hart durchtrainiert, überragte Northcutt den geschmeidig glatten Schlechter mit seinen beweglichen Gesichtszügen und den dunklen Augen fast um einen ganzen Kopf.

Offiziell war Samuel Schlechter James L. Northcutts Anwalt, in Wirklichkeit jedoch das in Amerika stationierte zweite Ich des Ölmilliardärs. Northcutt entwarf die Ideen und Projekte im Großen und legte die Marschroute fest. Sam Schlechter verwandelte sie in realisierbare Pläne und wachte über ihre Verwirklichung und Ausführung.

«Ich bringe keine gute Nachricht, Jim», begann Schlechter ohne lange Umschweife. «Die Multis wollen die chinesischen Lizenzen. Drei von ihnen haben sich zusammengetan, um sie NIPCO ab-zujagen – und gleichzeitig dir und NIPCO das Genick zu brechen.»

«Wer steckt dahinter?» fragte Northcutt scharf.

«*Jersey Crest* und das heißt Powell Pierce . . .

Schlechter brach ab, da die Tür aufging und Barbara Wallace hereinkam. Blond und stattlich strahlte sie jene Mischung von Sinnlichkeit und oberflächlichem Charme aus, die so viele reiche und mächtige Männer von ihren Mätressen verlangen. Ein durch und durch ausgekochtes Aas, stellte Schlechter wieder einmal bei sich fest.

«Liebling!» rief sie aus und eilte auf Northcutt zu. Sie beugte sich über ihn, schlang die Arme um seinen Hals und küßte ihn. Sam Schlechter registrierte, wie sie dafür sorgte, daß ihre vollen Brüste ihn streiften. Dann richtete sie sich rasch auf, warf Schlechter ein routiniertes Lächeln zu und wandte sich wieder an Jim.

«Du hast mir so gefehlt!» murmelte sie. «Es ist, als wärest du Monate fort gewesen!» Sie sah ihn anzüglich und aufreizend an. «Hast du auch dieses Gefühl? Oder sorgten deine Gastgeber für liebeizende Mägdelein in blauen Pyjamas zu deiner Unterhaltung?» Bei diesen Worten kraulte sie ihn im Nacken.

«Nix da mit Mägdelein! Und auch verdammt wenig Unterhaltung!» sagte Jim grinsend. «Erst wer ein sechsstündiges Opernballett mit dem patriotischen Titel *Der Sieg des Volkes* hat er-



tragen müssen, weiß, wie tödlich langweilig Kunst sein kann – oder was sich dafür hält.»

«Armer Liebling!» bedauerte Barbara ihn, und dann leuchtete ihr Gesicht auf. «Ich habe einige entzückende Sachen in Paris gefunden! Möchtest du sie dir anschauen, Jim?»

Er zögerte einen Augenblick, stand dann aber auf.

«Wir reden nachher weiter, Sam», sagte er und ging mit Barbara hinaus.

Schlechter hatte sich oft gefragt, ob James Northcutts unersättlicher Sextrieb Ausdruck oder sogar die Quelle seiner Kraft war – oder aber seine große Schwäche. Doch auch dieses Mal fand er die Antwort auf diese Frage nicht.

## 2

### 25. JUNI

Kathy Northcutt war neunundzwanzig, groß und schlank, mit einer Figur, die – wie ein leichtes und doch gleichzeitig exotisches Parfüm – eine sehr weibliche Sinnlichkeit verriet. Ihr Gesicht war eine Mischung aus aristokratischer Vornehmheit und geheimnisvoll orientalischer Exotik.

Sie hatte von beiden Elternteilen einige typische Merkmale und Eigenschaften geerbt: Das kupferrote Haar und die feingeschnittenen Gesichtszüge ihrer Mutter und die grauen Augen ihres Vaters. Und diese Kombination war ebenso ungewöhnlich und reizvoll wie die Struktur ihrer gesamten Persönlichkeit.

Ihren schnellen, sofort alles Wesentliche erfassenden Verstand konnte sie von beiden Eltern haben, während sie ihre natürliche Anmut und ihren Charme eindeutig mütterlichen Chromosomen verdankte. Doch ihre völlige innere Unabhängigkeit, ihre geradlinige Direktheit und ihr unverdorbenes, ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl waren ein rein väterliches Erbe. Sie ließ sich nur sehr schwer beeinflussen und schon gar nicht von jemand anders beherrschen. Sie ging ihren eigenen Weg, gelangte zu ihren eigenen Entscheidungen und Entschlüssen, fürchtete sich vor nichts und machte niemanden als sich selbst für die Fehler verantwortlich, die sie beging.

Kathy hatte nie den Wunsch gehabt, zu heiraten. Sie zog monogame Beziehungen mit Männern, die sie gern hatte, vor und

gab das ebenso offen zu, wie sie diese Beziehungen lebte. Begann ein Mann sie zu langweilen, so gelang es Kathy meistens, die Affäre auf zivilisierte Art und Weise zu beenden und in eine nette Freundschaft umzuwandeln.

Bei Edward McVey wiesen alle Warnsignale darauf hin, daß er möglicherweise eine Ausnahme war. Er behauptete, sie über alles zu lieben, wurde im Verlauf der sechs Monate, die ihr Verhältnis jetzt dauerte, zunehmend possessiver und bat sie mit großer Beharrlichkeit, ihn zu heiraten. Sie fühlte, daß er sie wirklich liebte, wenn auch nur bis zu einem gewissen Punkt. Obwohl Edward McVey ein ausgezeichnetes Einkommen aus seinem gut angelegten Vermögen bezog, spürte sie, daß ihn auch der Gedanke lockte, das einzige Kind von James Northcutt, einem der reichsten Männer der Welt, zu heiraten.

Kathy versicherte sich zu wiederholten Malen, daß es nicht weiter schwierig für sie sein würde, mit ihm Schluß zu machen, wenn Ed McVey – verdammt noch mal! – bloß nicht ein so amüsanter Gesellschafter und vor allem nicht ein so fabelhafter Liebhaber gewesen wäre!

Kathy und McVey waren am Abend zusammen auf einer Dinner-Party gewesen und hatten sich dann in ihrer luxuriösen New Yorker Wohnung stundenlang geliebt, waren schließlich eingeschlafen, nur um beim Erwachen kurz nach Einbruch der Morgendämmerung von neuem zu beginnen.

Sie fand es seltsam, daß sich ihre Zweifel und ambivalenten Gefühle für McVey immer in dem Augenblick verdichteten, da sie die Wellen des Orgasmus in sich aufsteigen spürte. Doch dann wurden alle Gedanken durch Empfindungen des reinsten sinnlichen Vergnügens ausgelöscht. Schließlich verebten die Wellen. Sie blieben noch eine kurze Zeit lang in ihrer Umarmung liegen – vorübergehend mit gesättigten Sinnen. Dann küßte er sie leicht und glitt zur Bettkante.

«Zigarette?» fragte er.

«Mh-mh.»

Er zog eine Zigarette aus der Packung auf dem Nachttisch und zündete sie an.

«Kathy –»

«Nicht reden, Ed!» murmelte Kathy. «Ich schwebe noch.»

Er wandte den Kopf zu ihr um und betrachtete sie lächelnd. Kathy hörte irgendwo in einer der hinteren Gehirnkammern eine Alarmglocke klingeln. Dieses Lächeln! Es war eine Spur – eine

kaum wahrnehmbare Spur – zu liebevoll und zärtlich. Du trägst zu dick auf, mein Freund! sagte sie im stillen und war plötzlich hellwach.

Die Zigarette in der einen Hand, wollte er mit der anderen ihre Brüste streicheln, doch Kathy rückte von ihm fort. Seine Augen wurden schmal.

«Nanu! Was ist denn?»

«Nichts.» Es ist eben nichts, Teufel noch mal! Du bist großartig im Bett und willst mich wirklich heiraten, aber ich werde weder dich noch jemand anders heiraten! Und ich werde von niemandem abhängig sein, verdammt noch mal, oder auch nur zu lassen, daß jemand denkt, ich sei sein Eigentum!

«Du bist plötzlich so ernst, Kathy.»

«Wirklich? Hm-m. Wahrscheinlich hast du recht. Ich plane gerade eine Reise.» Und das tat sie auch – seit einigen Sekunden.

«Was planst du?»

«Eine Reise. Nach Frankreich zu meinem Vater. Ich besuche ihn immer alle paar Monate.» Das stimmte. «Seit wir uns kennengelernt haben, war ich nicht mehr bei ihm.»

Ed McVey verlor für den Bruchteil einer Sekunde die Kontrolle über sein Gesicht, doch das war lange genug. Kathy las in ihm die volle, unwiderrufliche Bestätigung dessen, was sie intuitiv gespürt hatte, so rasch der verärgerte Ausdruck auch wieder verschwand.

Ade, mein Freund! sagte sie im stillen und wartete, was er wohl als nächstes vorbringen würde.

«Wann willst du abreisen, Liebes?» fragte er.

«Ich fliege heute abend.»

Ungläubig und frustriert starrte er sie an.

«Heute abend? Und was ist mit deiner Wohnung?»

«Ach, die Haushälterin und das Mädchen können sie zumachen.»

Kathy lächelte innerlich. Jetzt, wo ihr Entschluß feststand, fühlte sie sich wie befreit und wurde von ungeduldiger Vorfreude auf das Wiedersehen mit ihrem Vater erfaßt.

26. JUNI

James Northcutts Weg zum Erfolg war ein harter gewesen und hatte auf den Ölfeldern begonnen. Er war Hilfsarbeiter, Werkzeugschärfer und Driller gewesen, hatte sich dann selbständig gemacht und Schritt für Schritt NIPCO aufgebaut, seine eigene Gesellschaft, über die er mit einem 61prozentigen Aktienpaket die absolute Herrschaft und Kontrolle ausübte.

Powell Pierce, der Aufsichtsratsvorsitzende der *Jersey Crest Oil Company*, gehörte zu einer ganz anderen Kategorie von Ölmagnaten. Er stammte aus einer der vornehmen alten Familien New Englands, hatte die *Harvard Business School* absolviert und Anfang der dreißiger Jahre bei *Jersey Crest* angefangen, wo er immer höher auf der Stufenleiter emporgestiegen war, um schließlich Vizepräsident, dann Generaldirektor und als krönender Abschluß Vorstandsvorsitzender zu werden. Er residierte in einer luxuriösen Suite von Büroräumen im obersten Stock des *Jersey-Crest*-Wolkenkratzers an der Madison Avenue im Zentrum Manhattans. Mit untadelig glattgebürstetem weißen Haar sah er eher aus wie der emeritierte Dekan einer Universität und gar nicht wie der mächtige Boß einer großen internationalen Ölgesellschaft.

Guy Bannister saß ihm gegenüber. Der ehemalige CIA-Agent war Inhaber der Firma Federpol, einer privaten Organisation, die sich auf Dienstleistungen spezialisiert hatte, die auf dem Firmenbriefkopf «Industrielle Sicherheit» versprochen.

«Kann ich davon ausgehen, daß Sie die NIPCO betreffenden Projekte voll unter Kontrolle haben?» erkundigte sich Pierce.

«Durchaus», bestätigte Guy Bannister.

«Und Washington? Der Energieminister und Gerlach?»

«Ich schicke noch heute einen meiner Leute hin. Dieser Punkt sollte bis heute abend erledigt sein.»

Powell Pierce lehnte sich befriedigt in seinem Sessel zurück. NIPCO würde den Multis nicht mehr lange Schwierigkeiten machen.

In sein eigenes Büro zurückgekehrt, ließ Bannister Russell Peterson rufen. Obwohl Peterson seine rechte Hand war und ein Gehalt von jährlich 65 000 Dollar bezog, sah Bannister gering-schätzig auf ihn herab und behandelte ihn, trotz seiner Intelligenz und Zuverlässigkeit, wie einen gehobenen Laufjungen.

Russell Peterson war um die Dreißig und fühlte die Nichtach-

tung seines Chefs genau. Er nahm sie ihm übel, wußte er doch, wie wichtig er bei der Abwicklung der von der Firma Federpol übernommenen Aufträge war und daß Bannister viele seiner Erfolge hauptsächlich ihm und seiner Tätigkeit als Vermittler und geheimer Abgesandter zu verdanken hatte.

«Alles klar, soweit es Sie betrifft?» fragte Bannister.

«Ich denke schon. Ich habe alles in die Wege geleitet.»

«Wann sind Sie mit Gerlach verabredet?»

Arthur Gerlach war der engste Mitarbeiter und einflußreichste Berater des neuen amerikanischen Präsidenten.

«Um halb vier.»

«Na, dann können Sie ja die Ein-Uhr-Maschine nach Washington nehmen. Also dann bis morgen!»

#### 4

27. JUNI

Das Mittagessen wurde auf der von einer Markise überdachten Terrasse serviert. Während Northcutt und Schlechter so gut wie gar nichts sagten, war Barbara Wallace bemüht, mit munterem Geplauder die Aufmerksamkeit ihres Freundes zu fesseln.

«... Rainier und Grace geben nächsten Monat einen Galaabend, und ich weiß, daß» – fast hätte sie <wir> gesagt, verschluckte es aber gerade noch rechtzeitig – «daß du eine Einladung bekommen hast, Jim.»

Northcutt sah zu, wie der Diener die Teller abräumte, auf denen die Avocados mit Sauce Vinaigrette serviert worden waren.

«So? Hatte keine Ahnung und ist mir auch wurscht.» Er schien sichtlich gelangweilt.

Medding kam mit breitem Lächeln auf die Terrasse.

«Verzeihen Sie die Störung, Mr. Northcutt, aber Miß Katherine ist angekommen.»

«Kathy?» Jim Northcutt stand auf. «Wo ist sie?»

«Hier, Paps!»

Kathy kam über die Terrasse auf ihren Vater zugelaufen und umarmte und küßte ihn.

«Tag, Sam!» Auch Schlechter bekam einen Kuß auf die eine Backe und einen liebevollen Klaps auf die andere. «Und wie geht es meinem Lieblingspatenonkel?» Kathy kannte Schlechter, seit-

dem sie denken konnte, und als sie volljährig wurde, hatte sie ihn gebeten, ihr Vermögensverwalter zu werden.

«Bestens», sagte Sam lächelnd. «Aber dich brauche ich das gar nicht zu fragen, wenn es dir so gut geht, wie du aussiehst.»

Sie ist doch, Teufel noch mal, noch schöner geworden! stellte Jim Northcutt mit väterlichem Stolz fest.

Die Begrüßung zwischen Kathy und Barbara schien durchaus herzlich, enthielt jedoch unterschwellige Nebentöne.

«Medding, ein Gedeck für meine Tochter!»

«Selbstverständlich, Mr. Northcutt.»

«Hungrig, Kathy?»

«Am Verhungern!» Sie ließ sich in einen Stuhl fallen.

Barbara warf ihr einen strahlenden Blick zu.

«Ist was Wahres an den Gerüchten, nach denen du dich verlobt haben sollst, Kathy?» erkundigte sie sich und zielte damit auf einen, wie sie meinte, wunden Punkt. Kathy Northcutt war schließlich schon neunundzwanzig und immer noch nicht verheiratet.

Northcutt sah seine Tochter überrascht an. Er hatte keinerlei derartige Gerüchte gehört.

«Ach, dieses Gequatsche ist doch eine Dauererscheinung», erwiderte Kathy ungerührt. «Ich habe eben eine *ungeheure* Anziehungskraft! Jeder Mann, der mir über den Weg läuft, will mich unbedingt heiraten.» Und mit einem Kopfnicken zu ihrem Vater hinüber fuhr sie fort: «Und warum auch nicht? Wer würde nicht gern die Tochter eines Milliardärs heiraten? Sie finden alle, es sei das Zweitbeste, da sie ja den Milliardär selbst nicht heiraten können.» *Touchée, Miß Wallace!*

«Weshalb hast du mir nicht Bescheid gesagt, daß du kommst, Kath?» fragte Jim Northcutt. Seine Tochter rief ihn im allgemeinen einige Tage vorher an, und er genoß es immer, alles mögliche zu ihrer Unterhaltung vorzubereiten. «Ich hätte Leute eingeladen . . . eine Party für dich gegeben . . .»

«Der Gedanke, dich zu besuchen, kam mir erst heute morgen beim Aufwachen», erzählte Kathy vergnügt und begann ihre Avocado zu essen. «Es klingt nicht sehr nett, aber du warst der bequemste Vorwand, der mir gerade einfiel.»

«Vorwand wofür?»

Kathy nippte an dem köstlich kalten Pouilly-Fuissé, den Medding ihr eingeschickt hatte. «Um jemanden abzuschütteln.» Und das im buchstäblichen wie übertragenen Sinn, überlegte Kathy belustigt.

«Kenn' ich diesen jemand?» erkundigte sich ihr Vater.

Kathy schüttelte den Kopf, und ihr weiches, rotes Haar leuchtete und schimmerte.

«Obwohl ihm nichts lieber gewesen wäre, als dich kennenzulernen – und zwar als seinen Schwiegervater. Es wurde alles so deprimierend offensichtlich.»

Die Unterhaltung stockte, als der zweite Gang serviert wurde.

«Ich hoffe, du bleibst etwas», sagte Northcutt dann.

«Zwei Wochen bestimmt, oder auch länger, Paps. Es kommt ganz darauf an.»

Jim Northcutt hütete sich, sie zu fragen, wovon diese Entscheidung abhinge. Kathy tat immer genau das, was sie wollte und richtig fand. Es war einer der Gründe, weshalb er sie so gern hatte. Aber er bedauerte es trotzdem zutiefst, daß sie kein Junge war.

Vor dem Arbeitszimmer wartete eine der Sekretärinnen auf Northcutt und überreichte ihm ein Fernschreiben.

«Es ist gerade angekommen», sagte sie, «und offensichtlich mit einiger Verspätung, aber es scheint wichtig genug zu sein, daß Sie es persönlich sehen.»

«Danke, Marie.»

Northcutt setzte sich hinter seinen Schreibtisch, überflog das Fernschreiben und runzelte die Stirn.

«Wie oft fliegen Benzintanks von Tankstellen in die Luft, Sam?»

Über diese Frage erstaunt, blickte Schlechter auf.

«Verdammt selten. Sie befinden sich meist unter der Erde und sind durch alle möglichen Sicherheitsvorkehrungen geschützt. Aber die Statistiken zeigen, daß es trotzdem gelegentlich vorkommen kann. Warum?»

«Wir haben anscheinend eine Tankstelle in Brooklyn – oder hatten sie vielmehr bis gestern abend. Die Tanks flogen in die Luft und töteten zwei Menschen. Der Schaden beläuft sich auf eine halbe Million Dollar.»

«Da stimmt was nicht, Jim!»

«Kommt ganz darauf an, von welcher Seite man es betrachtet», murmelte Northcutt.

«Was?»

«Dynamit war früher auf den Ölfeldern ein beliebtes Hilfsmittel im Kampf gegen unerwünschte Konkurrenten. Möglich, daß es das auch heute noch ist.» Sein Gesicht wurde kalt und hart. «Diese Tanks sind nicht von alleine in die Luft geflogen. Die wurden

hochgejagt! Du bist doch ein guter Menschenkenner, Sam. Wer ist unser in jeder Hinsicht fähigster junger Nachwuchsmann?»

Der Anwalt überlegte einen Augenblick, aber Northcutt fuhr schon weiter:

«Ich brauche einen Mann, der das Ölgeschäft in- und auswendig kennt. Er muß loyal genug sein, um Befehle ohne Gegenfragen entgegenzunehmen und gewissenhaft auszuführen. Andererseits muß er genügend Rückgrat haben, um mir oder dir oder wem auch immer zu widersprechen, wenn er glaubt, recht zu haben. Und er sollte auch etwas von einem hartgesottenen Gangster haben.»

Schlechter lächelte. «Du suchst also jemanden, der die Defensiv-ve leiten soll —»

«Defensive! Von wegen! Die *Gegenoffensive!* Ich brauche einen Mann, der den Angriff führt, während wir beiden alten Füchse die Rolle des Feldmarschalls übernehmen.»

«Mark Radford», sagte Schlechter, ohne zu zögern.

Northcutt grinste zufrieden. «An den habe ich die ganze Zeit gedacht! Ich wollte nur deine Bestätigung, daß er der richtige Mann ist.»

Das NIPCO-Verwaltungsgebäude in Qantara war ein hochmodernes, fünfstöckiges Bürohaus an der Souk el Najaf, die noch vor zehn Jahren eine schmale Gasse mit klapprigen, verlausten Lädchen gewesen war. Hier hielt Mark Radford, der NIPCO-Manager von Qantara, seine Besprechungen ab und erledigte den notwendigen Papierkram.

Mark Radford war fünfunddreißig, groß und breitschultrig; die sengende arabische Sonne hatte sein dunkelblondes Haar silbrigweiß gebleicht und seine Haut tiefbraun gegerbt. Er hatte keine der vornehmen Universitäten besucht, sondern mit einem Stipendium an der Bergbauschule von Colorado studiert und nachts, an den Wochenenden und in den Ferien gearbeitet, um sich das Geld für Zimmer, Verpflegung, kleine Extras, zu verdienen. Er hatte als Hilfsarbeiter auf den Ölfeldern geschuftet und sich bei NIPCO hochgedient. Northcutt war auf ihn aufmerksam geworden, hatte ihn gefördert und schließlich zum Leiter von NIPCO in Qantara ernannt.

An diesem Juninachmittag saß Mark Radford an seinem Schreibtisch und brütete über den Zahlen der in der vergangenen Woche geförderten Rohölmengen, die irgendwie nicht dem zu er-